

Die Wurzel des Antisemitismus liegt in der christlichen Kirche

Am dritten Zürcher «Marsch des Lebens für Israel» vom 2. Mai 2019 haben sich 150 Teilnehmer gegen Antisemitismus und für das Existenzrecht Israels engagiert. Der reformierte Pfarrer Thomas Bänziger zeigte auf, wie sich der Antisemitismus seit der konstantinischen Wende durch die Kirchengeschichte zieht.

Der reformierte Pfarrer Thomas Bänziger zeigte in seinem Referat auf, dass der Judenhass bis heute die Kirchengeschichte negativ beeinflusste – auch in der Schweiz. Schon im Zug der Konstantinischen Wende sei es 313 zu ersten Sondergesetzen gegen die Juden gekommen. Kirchenväter wie Tertullian, Augustinus oder Chrysostomos hätten mit ihrer Ersatztheologie den Grundstein für den Antisemitismus gelegt. Doch am meisten erschüttert habe ihn die Hassschrift «Von den Juden und ihren Lügen» des deutschen Reformators Martin Luther.

Aber auch in der Schweiz und in Zürich sei der Antisemitismus sehr verbreitet gewesen. Zwinglis Nachfolger Heinrich Bullinger habe Toleranz gegenüber den Juden grundsätzlich befürwortet, aber ansonsten sei er «nicht gerade judenfreundlich» gewesen. «Die Reformation bringt in der Schweiz nicht grundsätzlich eine Wende der (negativen) Haltung gegenüber den Juden», lautet das historische Fazit von Thomas Bänziger. Noch im 18. Und 19. Jahrhundert hätten sich Juden in der Schweiz nur in Endingen und im Nachbardorf Lengnau niederlassen dürfen.

Der Schweizer Theologe Karl Barth sei eine der wenigen Stimmen gegen den Antisemitismus gewesen. 1938 äusserte er sich in einem Vortrag in Zürich-Wipkingen sehr deutlich: «Wer ein prinzipieller Judenfeind ist, der gibt sich als solcher, und wenn er im übrigen ein Engel des Lichts wäre, als prinzipieller Feind Jesu Christi zu erkennen. Antisemitismus ist Sünde gegen den Heiligen Geist.»

Laut Bänziger hat die christliche Kirche wesentlich zum Antisemitismus beigetragen. Seinen Vortrag schliesst Thomas Bänziger mit einem Gebet: «Vergib uns, dass nicht mehr Christen über die Jahrhunderte gegen Antisemitismus aufgestanden sind und vergib uns allen Antisemitismus in unserer Zeit, in welcher Form er auch auftritt, oft als Antiisraelismus kaschiert.»

«Eine Welt ohne Israel wäre eine Welt ohne Hoffnung»

Unmissverständlich gegen Antisemitismus und Israelfeindlichkeit äusserte sich auch Ernst Danner, Zürcher Gemeinderat und Präsident der Evangelischen Volkspartei (EVP) Stadt Zürich: «Antisemitismus ist auch bei uns eine reale Bedrohung. Wer Beweise braucht, studiere das Budget für Sicherheitsmassnahmen unserer jüdischen Gemeinden und Einrichtungen. Danner tritt dafür ein, «dass der Staat die Sicherheit aller umfassend garantiert und die Kosten dafür übernimmt».

Mit deutlichen Worten plädierte Ernst Danner auch für das bedingungslose Existenzrecht Israels: «Stellen wir uns nur für eine Sekunde vor, es gäbe Israel nicht mehr. Eine unfassbare Katastrophe. Es wäre, wie wenn ein Licht auf dieser Erde ausgelöscht würde. Es wäre, wie wenn unser Bruder oder unsere Schwester ermordet würden. Eine Welt ohne Israel wäre eine Welt ohne Hoffnung.» Danner tadelte auch den versteckten Antisemitismus, der das Existenzrecht des jüdischen Staates in Frage stellt: Kritik am Staat Israel sei nur legitim «wenn das bedingungslose Existenzrecht Israels ohne Wenn und Aber anerkannt wird».

«Das Leben soll den Sieg davontragen»

Der israelische Botschafter Jacob Keidar richtete sich mit einem schriftlichen Grusswort an die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Marsches, das von den Organisatoren vorgelesen wird: «Dieser Marsch des Lebens ist wiederum sehr symbolisch. Denn in diesem Jahr feiern wir siebzig Jahre seit der Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen dem jungen Staat Israel und der Schweiz.» Israel und die Schweiz hätten als kleine Länder ohne Bodenschätze vieles gemeinsam.

Am Schluss seines Grusswortes dankte Botschafter Keidar dem «Marsch des Lebens für Israel» für die «unverbrüchliche Freundschaft für Israel». Der Marsch ehre die sechs Millionen Juden, die während dem Holocaust ermordet wurden und ebenso die vielen anderen Opfer: «Das Leben soll den Sieg davontragen, nicht Tod und Vernichtung! Seien wir stark, bewahren wir die Erinnerung an den Holocaust und geben wir sie an die nachfolgenden Generationen weiter. Das ist unsere vornehmste und dringlichste Aufgabe.»

«Ich konnte nicht mehr schlucken oder essen»

Der diesjährigen «Marsch des Lebens für Israel» fand am jüdischen Holocaust-Gedenktag Jom HaShoah statt. Als Ehrengast eingeladen war auch eine Holocaust-Überlebende: Die 90-jährige Jüdin Katharina Hardy ist eine von den wenigen Überlebenden des KZ Bergen-Belsen. Über 50'000 Menschen sind dort an den Folgen der unmenschlichen Haftbedingungen gestorben. Während den Bombenangriffen habe ihre Mutter gebetet, dass eine Bombe sie treffe, damit die schreckliche Sache ein Ende nehme. «Und ich habe gebetet, bitte schick keine Bombe, ich habe noch überhaupt nicht gelebt», erzählt Katharina Hardy weiter. Als ihre Mutter an Ruhr erkrankte, wurde sie erschossen.

Am Ende des Krieges entdecken sie die Alliierten zufällig in einer Baracke auf dem nackten Boden. Sie ist auf 29 Kilogramm abgemagert, hat die Beine angewinkelt und kann nicht mehr gehen. «Man hat mich auf eine Bahre gehoben und ich sollte meine Beine strecken, aber das konnte ich nicht. Ich hatte viele innere Verletzungen. Ich konnte nicht mehr schlucken oder essen. Nichts ging mehr.» Als es Katharina Hardy wieder besser geht, kehrt sie nach Budapest zurück. Nach diesen eindrücklichen Schilderungen von Katharina Hardy verlassen die Teilnehmer nachdenklich den Platz: «Ich bin zutiefst erschüttert, was Frau Hardy als Jugendliche durchmachen musste.»

(md)

Der «Marsch des Lebens für Israel» geht auf die Initiative von Charlotte und Jobst Bittner zurück. Er verfolgt ein dreifaches Ziel: Erinnern an die Holocaust-Vergangenheit, Versöhnen zwischen Täter- und Opfergeneration sowie ein Zeichen setzen für Israel und gegen den heutigen Antisemitismus. Seit 2007 wurden 350 Märsche in 20 Ländern durchgeführt. In seinem Buch «Die Decke des Schweigens» schildert Jobst Bittner, welche eigenen biografischen Erfahrungen ihn zu diesem Marsch motiviert haben.

www.marschdeslebens.ch (Schweiz)

www.marschdeslebens.org (Weltweit)



Ernst Danner, Präsident der Stadtzürcher EVP (vierter von links), plädiert für bedingungsloses Existenrecht Israels

